

und *Cyclotella comta*, var. *radiosa*. Von anderen Algen waren dem Plankton beigemischt: *Closterium subproneum*, var. *lacustre*, *Staurastrum gracile*, *Sphaerocystis Schroeteri* und *Botryococcus Brauni*. Von Dinoflagellaten sah ich nur einzelne Exemplare des *Peridinium bipes* Stein; außerdem noch einige Dauer-Cysten von *Ceratium hirundinella*; letzteres selbst aber nicht mehr. Rädertiere gab es nur noch wenige: *Notholca longispina*, *Hudsonella pygmaea*, *Pompholyx complanata* und *Anuraea cochlearis*. Dagegen waren die Copepoden außerordentlich zahlreich vorhanden, insbesondere *Diaptomus gracilis*, der mit *Cyclops strenuus* zusammen — wie auch schon im Sommer — die Hauptmasse des ganzen Fanges bildete. Von *Daphnia galeata* sah ich kein einziges Exemplar mehr. Nebenher machte ich übrigens noch die Beobachtung, dass in den ausgestoßenen, flottierenden Kotballen der obengenannten Cruster sehr viele Cyclotellen (*C. comta*, var. *radiosa*) enthalten waren, wonach man diese scheibenförmige Bacillariacee wohl als eine bevorzugte Nahrung jener betrachten darf. Sehr viele von den Cyclotellen, die — wie wir sahen — massenhaft im Grundschlamm des Arendsees abgelagert sind, dürften gleichfalls ihren Weg durch den Darm von Spaltfaßkrebseu genommen haben, ehe sie zu Boden sanken.

Eine Planktonprobe vom 10. Januar 1899 zeigte eine beträchtliche Verminderung hinsichtlich der Schwebeflora, insbesondere der Bacillariaceen, enthielt aber als neue Erscheinung in großer Anzahl *Rhizosolenia longiseta*, deren Vorhandensein im Arendsee bis dahin nicht zu konstatieren gewesen war. In Betreff der Crustaceen ließ sich kein Rückgang bemerken; sie waren nach wie vor in großer Menge gegenwärtig und bildeten den Hauptbestandteil des Planktons. [15]

Plön (Biol. Station). Dezember 1898.

Anatomisches von der Naturforscher-Versammlung zu Düsseldorf.

Die anatomische Sektion, die sich mit der Sektion für Anthropologie vereinigt hatte, hat 3 Sitzungen gehabt.

Die erste Sitzung der anatomischen Sektion fand am Montag Nachmittag den 19. September statt. Der erste Einführende der Sektion, Herr Dr. Pütz, begrüßt die Anwesenden. Zum Vorsitzenden wurde Prof. Waldeyer-Berlin gewählt.

1. Prof. Dr. B. Solger-Greifswald. Ueber topographisch-anatomische Tafeln nach synthetischer Methode.

Herr Solger nennt Henke den Vater der „synthetischen Betrachtungsweise“ anatomischer Objekte. Er versteht darunter die Methode, nach welcher — in umgekehrter Weise als beim gewöhnlichen Präparieren — bei der Beschreibung der Lage der Organe von der Tiefe zur Oberfläche vorgegangen wird. Als Beispiel demonstriert Herr Solger

eine Reihe Tafeln, in denen zuerst die tiefen, dann die oberflächlichen Muskeln des Oberschenkels, nebst Nerven und Gefäßen, dargestellt sind. Er hofft von dieser richtigen Methode große Vorteile für den Unterricht. (Der Vortrag ist unterdem im anatomischen Anzeiger 1898, Nr. 9, 10. Nov. 1898 S. 133—140 veröffentlicht worden.)

In der sich anschließenden Diskussion bemerkt Herr Stieda-(Königsberg), dass die Richtigkeit dieser Methode außer Zweifel sei, dass aber vor Henke bereits Lucae und Luschka die genannte Methode in Anwendung gezogen hätten.

Die 2. Sitzung fand am Mittwoch den 20. September 9 Uhr statt. Vorsitzender Herr Prof. Kollmann-(Basel).

2. Herr Dr. E. Albrecht-(München): Leben und lebende Substanz.

3. Herr Prof. His-(Leipzig: Ueber Zellen und Syncytienbildung. Herr His untersuchte die früheren Stufen der Lachs-Forellen-Keime. Die Teilung der Zelle geht von den Astrophären aus; jede Zelle enthält 2 Astrophären. Nachdem sich 2 Kerne gebildet haben, entsteht eine trennende Membran, indem im Plasmanetz knötchenförmige Verdickungen auftreten (Zellplatten); dadurch ist die Zelle vollständig geteilt. — Es kann nun eine solche vollständige Zellteilung nicht eintreten: Es bleiben helle Zwischenstreifen, durch welche einzelne Territorien von einander getrennt sind; innerhalb dieser Territorien liegen die Astrophären — solch eine Gruppe unvollständig von einander getrennten Zellen ist ein Syncytium.

Oder aber es können die bereits entstandenen Scheidewände wieder verschwinden — so kann auch ein Syncytium sich bilden.

Sind auch die hellen Zwischenstrassen völlig verschwunden, so haben wir große Zellen mit vielen Kernen vor uns: das ist dann ein Plasmodium. Die Syncytien sind demnach als Vorstufen der Entwicklung der Plasmodien aufzufassen. Die Plasmodien sind analoge Gebilde wie die Riesenzellen. —

Der Vortrag wurde durch Bilder u. s. w. erläutert. —

3. Herr Prof. Waldeyer-(Berlin): Zur Anatomie der Harnblase und der männlichen Harnröhre.

Herr Waldeyer macht darauf aufmerksam, dass im Bereich der Harnröhre unmittelbar vor der Pars trigonalis derselben in einem Gebiet, das er als Pars praetrigonalis zu bezeichnen wünscht, an der hinteren Wand eine Aussackung sich finde. Es scheint, dass diese Aussackung eine konstante Bildung sei. Beim Einführen eines Katheters in die Harnröhre ist auf diese Aussackung eine gewisse Rücksicht zu nehmen.

Hieran schloss sich eine Discussion der Herren His und Stieda in Betreff der Nomenklatur der Muskeln am Ausgang des Beckens.

4. Herr Dr. Hirsch-(Köln.) Ueber den Neigungswinkel und die Architektur der Spongiosa des Schenkelhalses.

Herr Hirsch berichtet über Untersuchungen, die er im anatomischen Institut unter Leitung des Herrn Prof. Waldeyer vorgenommen hat.

Die Ergebnisse sind: der Hals des Oberschenkels mit einem steilen Neigungswinkel hat einen rindlichen, symmetrischen Querschnitt; der

Hals des Oberschenkels mit einem stark geneigten Winkel ist im Querschnitt dreieckig, asymmetrisch. Der Vortragende sucht die Ursache dieser Thatsache in der Anordnung der Spongiosa. Die Architektur der Spongiosa ist in beiden Fällen nicht gleichartig.

Aus der sich anschließenden Diskussion, an der sich die Herren Kollmann, Solger, Stieda und Waldeyer beteiligen, sei nur hervorgehoben, dass die verschiedenen Neigungswinkel zwischen Hals und Schaft des Oberschenkels nicht als sexuelle Unterscheidungs-Merkmale gelten können.

3. Sitzung Mittwoch, den 20. September, Nachmittags 3 Uhr.

Vorsitzender Stieda-(Königsberg).

5. Herr Dr. A. Denker-(Hagen) i. W. Ueber das Gehörorgan der Säugetiere. Der Vortragende hat eine außerordentlich reichhaltige Sammlung osteologischer, das Gehörorgan der Säugetiere betreffender Präparate, so wie eine große Reihe von Corrosions-Präparaten aufgestellt. Insbesondere seien genannt: Schaf, Pferd, Walross, Schwein, Seehund, Känguruh, Eisbär, Gorilla, Leopard u. a.

Nach kurzer Besprechung der Reichmann-Pfitzner'schen Methode, die sich bei der Mazeration der Schläfenbeine vorzüglich bewährte, beschreibt D. die Herstellung der Corrosions-Präparate. Zum Ausgießen wurde eine Masse verwandt, die aus 4 Teilen Kolophonium, 1 Teil Wachs und etwas halbweichem Terpentinharz bestand; als Farbstoff wurde Ultramarinblau benutzt, das mit Copaiva-Balsam verrieben der Masse zugesetzt wurde. Dieselbe wird über gelindem Feuer flüssig gemacht, das gut getrocknete und angewärmte Schläfenbein hineingelegt und dann etwa 5 Minuten lang gesiedet. Man lässt es dann langsam erkalten, gräbt das Präparat vorsichtig aus der harten Masse heraus und legt die Außenseite des Schläfenbeins vollkommen frei. Zur Corrosion wurde reine concentrirte Schwefelsäure verwendet, in der das Präparat je nach der Dicke und Festigkeit des Knochens 1—4 Wochen lang liegen bleiben muss. Es kommt dann der schwierigste Teil der Präparation, nämlich die Entfernung des Ausgusses spongiöser Höhlräume von den noch anhaftenden Knochenüberresten. Mit großer Vorsicht und Ruhe muss man mit dem Spritzenstrahl, mit Nadeln und Pinzetten versuchen das Präparat aus seiner Umhüllung zu befreien. Gelingt es, über diese Schwierigkeit hinwegzukommen, so wird der Ausguss auf eine Gabel gesteckt und sorgfältig unter einer Glasglocke aufgehoben. D. geht sodann zur Demonstration der Ausgüsse, Sägeschnitte und Zeichnungen über, und zeigt zunächst das Gehörorgan des Gorilla. Es wird aufmerksam gemacht auf die große Aehnlichkeit zwischen dem menschlichen und dem Gorilla-Schläfenbein. Die Unterschiede zwischen beiden lassen sich kurz, wie folgt, zusammenfassen. Das Gorilla-Schläfenbein bevorzugt im Gegensatz zu dem menschlichen bei seiner Entwicklung die Richtung in der Horizontalebene von vorn nach hinten, was sich hauptsächlich am Proc. mastoid. dokumentiert, der breiter und relativ niedriger als bei dem Menschen ist. Die Ausdehnung der Cellulae pneumaticae ist bei dem Affen eine viel größere. Der Carotis-Canal verläuft beim Gorilla durch die vordere Wand der Paukenhöhle; der Proc. styloideus fehlt, und die Austrittsöffnung des

Canalis Fallopie liegt unter dem Proc. mast. Die Chorda Tympani tritt aus dem Nervus facialis an die Schädeloberfläche hinaus, verläuft in einer seichten Furche nach hinten, außen, aber eine kurze Strecke, und tritt dann in ein Kanälchen, das sich lateralwärts vom Canalis Fallopie nach vorn oben zur hinteren Paukenhöhlenwand hinzieht. Es werden darauf die Schläfenbeine vom Leoparden und vom Eisbären, zweier Repräsentanten der Ordnung der Raubtiere, demonstriert. Beim Eisbären verläuft ein sehr weiter Meatus temporalis von vorn unten nach hinten oben quer über den medialen Teil der oberen Gehörgangswand. Bei den Raubtieren finden wir, wie bei allen Säugetieren mit Ausnahme der Menschen und der anthropoiden Affen, eine Bulla ossea, eine verschieden geformte, in der Regel von dem Os tympanicum gebildete Höhle, welche in unmittelbarer Kommunikation mit der Paukenhöhle steht. Der Canalis Fallopie wird in der Paukenhöhle des Eisbären zu einem Halbkanal, während er beim Leoparden geschlossen bleibt. Bei dem letzteren zieht sich von der vorderen Wand des Cavum tympani zur hinteren ein kahnförmiges Knochenplättchen, das die Paukenhöhle in eine vordere obere und eine hintere untere Hälfte zerlegt. — Beim Schläfenbein des Ameisenbären wird die Bulla ossea außer vom Os tympanicum durch Fortsätze des Os sphenoidum und des Os occipitale gebildet; es fehlt die Tuba Eustachii ossea. Auch beim Känguruh beteiligen sich außer dem Os tympanicum das Os squamosum und ein Processus tympanicus ossis sphenoidi an der Bildung der Bulla ossea. Die Ohrtrumpete mündet hier in die Paukenkapsel. Beim Wasserschwein befindet sich außer der Bulla noch ein zweiter, sehr großer Hohlraum nach vorn oben zu von der Paukenhöhle, der einen Teil der Gehörknöchelchen aufnimmt; es ist ein stark vergrößerter Recessus epitympanicus, den man bei den meisten Säugetieren findet. Beim Pferde zeichnet sich das Os petrosum durch außerordentlich feste, elfenbeinartige Konsistenz aus; die Bogengänge sind sehr fein, die Bulla wird durch 12—15 radiär verlaufende Knochenplättchen in ebenso viele Fächer geteilt. Der Canalis Fallopie verläuft in seiner vorderen Hälfte geschlossen, später halboffen durch die Paukenhöhle. Das Schläfenbein vom Rind weist das größte Mittelohr auf, auch das Trommelfell ist sehr groß. Die Bulla zerfällt durch winklig sich schneidende Knochenplättchen in zahlreiche Zellen; die großen Zellen an der Peripherie erinnern an die Terminalzellen des menschlichen Schläfenbeins. Der äussere Gehörgang vom Schwein ist fast so lang wie der Meatus auditorius externus ossis beim Rind; das Os petrosum verwächst nicht mit den übrigen Schläfenknochen. Die Bulla hat ihrer Form nach eine gewisse Aehnlichkeit mit der Gestalt des Schweineschädels. Das Gehörgang des grönländischen Seehundes zeichnet sich besonders durch ein ungeheures Schneckenfenster aus, das 4—5 Mal so groß ist als das Vorhofsfenster. In der vorderen und inneren Wand der außerordentlich starken und festen Bulla ossea verläuft der Canalis caroticus; hinter dem Meatus auditorius internus besteht eine tiefe Fossa subarcuata, in deren äusserer Umrandung der Canalis semicircularis superior verläuft. Diese Grube findet sich auch bei den Schläfenbeinen anderer Säugetiere — Entsprechend der Dicke und Festigkeit des ganzen Schädels ist auch das Schläfenbein des Walrosses sehr massiv und schwer; das Os petrosum ist relativ klein; an die Bulla ossea schmiegt sich dicht der Canalis caroticus. Auffallend ist das Fehlen

der Ampullen bei dem oberen und äusseren Bogengang. Der Aquäduetus cochleae ist sehr lang und breit. Von allen angeführten Schläfenbeinen werden Ausgusspräparate, Sägeschnitte und Zeichnungen demonstriert. Es wird zum Schluss noch einmal besonders auf die äusserst instruktiven Korrosionspräparate hingewiesen an welchen überall der äussere Gehörgang, die Mittelohrräume mit der Tuba Eustachii ossea, der Vorhof, die Schnecke, die Bogengänge in ihren gegenseitigen Lagen- und Größenverhältnisse zur Darstellung gebracht sind. Bei den meisten Präparaten sind auch die Aquaeducte erhalten, und bei einzelnen finden sich auch die Ausgüsse des Canalis caroticus und des Sulcus transversus. Eine genaue Beschreibung des demonstrierten Materials wird im Anfang des nächsten Jahres in einer durch zahlreiche Tafeln illustrierten Monographie, die im Verlage von Veit & Co. in Leipzig erscheinen wird, erfolgen (Autoreferat).

6. Herr Prof. Dr. Kollmann-(Basel). Die Weichteile des Gesichts und die Persistenz der Rassen. Durch Messungen an Leichen kommt der Vortragende zu dem Resultat: Die Dicke der Weichteile steht, wie am Hirnschädel, so auch an dem Gesichtsschädel, in einem durch Zahlen fixirbaren Verhältnis; an den identischen Punkten ist das Verhältnis der Weichteile zu den Knochen übereinstimmend bei gleichem Geschlecht, bei gleichem Alter und bei gleichem Ernährungszustand. Dieses Resultat ließ sich erwarten, denn die wichtigsten Merkmale des menschlichen Kopfes unterliegen dem Gesetz der Morphologie. Die Knorpel der Nase, die Lider, die Lippen, die Kaumuskeln besitzen eine bestimmte morphologische Form, welche die Species Mensch auszeichnet. Dasselbe ist auch, wie bekannt, mit den knöchernen Abschnitten der Fall. Das Skelett ist das Fundament für die Weichteile; das gilt vor Allem für den Schädel.

Die Menschenrassen unterliegen in dieser Hinsicht denselben Regeln. Dazu kommt noch, dass die Rassen unveränderlich — persistent — sind. Entgegen der weitverbreiteten Ansicht von der Wandelbarkeit nimmt der Vortragende mit Broca, Virchow u. a. an, dass sich die Rassen und ihre Varietäten seit der neolithischen Periode nicht verändert haben. Aus den Thatfachen von der Persistenz der Rassen und der morphologischen, stets wiederkehrenden Form der Schädel und der Weichteile zieht Prof. K. den Schluss, dass die Menschenrassen von Einst und Jetzt in ihrem Aussehen identisch sind. Um also Rassenportraits der der Europäer der Vorzeit zu liefern, ist lediglich die Dicke der Weichteile der jetzt lebenden Varietäten durch genaue anatomische Untersuchung festzustellen. Ist dies geschehen und dann die gefundene Dicke auf irgend einen prähistorischen Schädel übertragen worden, so erhält man ein Rassenporträt. Auf solche Weise ist die Büste einer Frau aus der neolithischen Periode entstanden, welche den Gliedern der Sektion vorgezeigt wird. Das genaue Verfahren ist im Archiv für Anthropologie Bd. XXV., 1898, mitgeteilt; auch findet sich dort die Büste abgebildet zusammen mit mehreren Figuren, welche die Methode der Rekonstruktion veranschaulichen (Autoreferat).

Hieran schließt sich eine sehr eingehende Diskussion in Betreff der Rassenunterschiede und ihrer Persistenz, an der sich die Herrn His, Kollmann und Stieda beteiligten.

Es war noch ein Vortrag des Herrn Dr. Mies-(Köln) angezeigt, der aber wegen der dazu nötigen Vorkehrungen (Wasserbad) nicht im Sitzungslokal gehalten werden konnte.

Der Vorsitzende Stieda schloss daher die Sitzung mit einigen Dankesworten an die Einführenden, die Herren Dr. Pütz und Dr. Krüllmann und an die Sekretaire die Herrn Dr. Pfeiffer und Weidemann.

Der Vortrag des Herrn Dr. Mies wurde am Donnerstag den 22. September in der städtischen Bade-Anstalt gehalten.

Herr Mies-(Köln): Ueber die Masse und den Rauminhalt des Menschen mit Ausführung einer Bestimmung des spezifischen Gewichts am Lebenden.

Die Feststellung der Masse, d. i. des Körpergewichts, die noch immer zu selten vorgenommen wird, soll erfolgen, wenn Magen, Darm und Blase leer oder nur wenig gefüllt sind. Kann man die Personen nicht nackt wiegen, so muss man das absolute oder (bei einer größeren Zahl von Untersuchungen) das relative Gewicht der Kleider abziehen. Die Aende des Körpergewichtes werden gewöhnlich in absoluten Zahlen und Kurven angegeben. Die verschiedene Bedeutung derselben Gewichtsunterschiede bei leichten und schweren Personen kommt aber erst zum Ausdruck in relativen Zahlen und Kurven, an denen man erkennt, wie viel vom Hundert jedes mittleren Körpergewichtes die gefundenen Unterschiede ausmachen. — Der Rauminhalt des Körpers wird nicht nur durch feste und flüssige Nahrungsmittel bezw. Auswurfstoffe im Magen, Darm und Blase, sondern auch durch die wechselnde Füllung der Lungen und des Magendarmkanales mit Luft sehr stark beeinflusst. Daher dürfen die einer Volumbestimmung sich unterziehenden Personen keinen aufgetriebenen Unterleib haben und müssen bei mittlerer Ausdehnung des Brustkorbes gleichmässig und oberflächlich athmen. Letzteres geschieht durch eine wasserdicht anliegende Kautschukmaske, die mit einem schlauchförmigen Ansatz versehen ist und durch ein gläsernes Rohr mit einem über Wasser führenden Gummischlauch in Verbindung steht. Vortragender hat diese Maske bei 154 Volumbestimmungen angewandt, die er nach zwei verschiedenen Verfahren ausführte. Zunächst hat er 1891 den Rauminhalt von 28 Gefangenen der Musterstrafanstalt Moabit (Berlin) im Ganzen 68mal dadurch festgestellt, dass er das von jedem Manne verdrängte Wasser mittels eines von ihm hiezu ersonnenen Heberapparates absaugen ließ und wog. Bei dem anderen Verfahren, das im vorigen und in diesem Jahre an 15 Knaben 16mal und 59 ehrbaren Männern 70 mal von ihm ausgeführt wurde, bediente er sich einer sehr empfindlichen hydrostatischen Wage, die nach seinen Angaben auf Kosten der Rudolf Virchow-(Stiftung) von Gebrüder Dopp-(Berlin) angefertigt worden ist. — Die Teilung der Masse durch den Rauminhalt macht uns mit der Dichte, dem spezifischen Gewichte des Körpers bekannt. Ordnet man die mit den beiden Verfahren bei geringer bis mittlerer Ausdehnung des Brustkorbes für das spezifische Gewicht gefundenen Werte nach ihrer Größe und teilt sie dann in drei Gruppen, die je ein Drittel der Fälle enthalten, so würden bei

	die Zahlen		
15 Knaben	1,0123—1,023	1,024—1,029	1,030—1,048
59 ehrbaren Männer	1,0127—1,031	1,032—1,039	1,040—1,059
28 Zuchthäuslern	1,018—1,039	1,040—1,048	1,040—1,082
	ein kleines	mittelgroßes	großes

spezifisches Gewicht anzeigen. Sämtliche Grenzzahlen für die Gruppen der kleinen, mittelgroßen und großen Gewichte sind bei den ehrbaren Männern geringer als bei den Zuchthäuslern, aber höher als bei den Knaben. Die für Anatomen und Physiologen hauptsächlich in Betracht kommenden ehrbaren Männer, von denen Vortragender auch doppelt so viele als von den Zuchthäuslern untersucht hat, haben also im allgemeinen einen dichteren Körper als die Knaben, sind aber weniger dicht als die mit geringem Fettpolster versehenen Zuchthäusler, deren Rauminhalt außerdem durch ein anderes Verfahren (Abwiegen des von ihren Körpern verdrängten Wassers) bestimmt wurde.

Im Anschluss an diese Ausführungen zeigte Herr Mies den Gebrauch seiner hydrostatischen Wage. Es ist eine mittels Flaschenzugs an einem dreifüssigen Gestelle aufgehängte Balkenwage mit einem 5 mal längeren Hebelarm für die Gewichte als für die Last. Auf einem Tragtuche, das durch Vermittelung eines Joches u. s. w. an dem kürzeren Hebelarm angebracht ist, wurde ein 14 $\frac{1}{2}$ jähriger Knabe bequem gelagert und zunächst in der Luft gewogen. Er war 39740 g. schwer. Nachdem hierauf dem Knaben die Maske angelegt worden war, wurde er mit Hilfe des Flaschenzugs langsam unter Wasser getaucht und wog jetzt infolge des Auftriebes nur 1250 g. Durch Multiplikation des Restes (39740—1250 = 38490) mit dem ungefähr 1,0047 betragenden Volumen des 31 $\frac{1}{2}$ ° C. warmen Badewassers und durch den Abzug der von der Tauchvorrichtung verdrängten 90 cm von dem Produkt (3671) wurde der Rauminhalt des Knaben mit 38581 cm bestimmt. Teilung der Masse (39740) durch den Rauminhalt (38581) ergab dann die Zahl 1,030 für die Dichte, das spezifische Gewicht des Knaben (Autoreferat).

Wir können unseren kurzen Bericht über „das Anatomische“ auf der Naturforscher-Versammlung nicht schließen, ohne dass wir der Verhandlungen in der 34. Abteilung (Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft) und der damit verbundenen historischen Ausstellung gedenken.

So weit wir unterrichtet sind, gebührt dem Herrn Dr. Sudhoff-(Hochdahl), dem bekannten Paracelsus-Forscher, das Verdienst, die Anregung zu einer historisch-medizinischen Sektion und einer historischen Ausstellung gegeben zu haben.

Neben Dr. Sudhoff sind besonders thätig gewesen Freiherr Dr. Oefele-(Neuenahr) und Walter Schimmelbusch-(Hochdahl). Die genannten Forscher hatten eine ganze Reihe von Instituten, Vereinen, Bibliotheken und Gelehrten dazu veranlasst, Bücher, Instrumente, Abbildungen einzu-

senden; — die Ausstellung hatte eine Unterkunft gefunden in den Räumen des Kunstgewerbe-Museums, dessen Direktor Frauberger in bewährter Weise die Anordnung der vielen Objekte geleitet hatte. Ein Katalog sollte dazu dienen, die ausgestellten Objekte zu erläutern und zu erklären. —

Da wir nur das Anatomische berücksichtigen wollen, so kann es nicht unsere Aufgabe sein, die Gesamtausstellung hier einer Besprechung zu unterziehen.

Um aber das anatomisch Interessante hervorzuheben, müssen wir einen kurzen Ueberblick über die ganze Ausstellung geben.

Die eine Hauptabteilung der Ausstellung umfasste alles, was auf allgemeine Geschichte der Medizin und Naturwissenschaft (Katalog Nr. 1—519, Nr. 1—1517 S. 4—127) Bezug hatte. Diese Abteilung umfasste das Alterthum (Nr. 1—442), ferner das Mittelalter (Nr. 443—519) die Renaissance und Neuzeit (Nr. 1—1327).

Hier befand sich auch eine besondere Abteilung für Anatomie, die des Interessanten sehr viel darbot. In 8 Vitrinen befanden sich Bücher und Abbildungen u. s. w. (Nr. 311—406). Es war damit eine Uebersicht der Geschichte der anatomischen Abbildungen gegeben, von den Abbildungen in den griechischen Handschriften bis in unser Jahrhundert hinein. Anziehend waren die oft sehr merkwürdigen anatomischen Bilder aus der Zeit vor Vesal; sehr reichhaltig vertreten war Vesal's Zeit selber, sowie die Epoche unmittelbar nach Vesal. Eine Vollständigkeit war nicht zu erwarten — das ist selbstverständlich. — Bekanntlich ist seit „Chou-lant's Geschichte der anatomischen Abbildungen“ (1852) sehr wenig auf diesem Gebiet gearbeitet worden.

Wer sich über die Einzelwerke hier orientieren will, muss den Katalog selbst in die Hand nehmen. Daneben befand sich eine Sammlung von Druckwerken zur Geschichte der Geburtshülfe und der Frauenkrankheiten (VI., Nr. 539—581) und eine Sammlung von Abhandlungen über Monstrositäten (VII. 583—607). In gewissem Sinne wird durch die hier aufgestellten Abbildungen (Uterus, Foetus, Missgeburten) ebenfalls die Geschichte der anatomischen Darstellung erläutert. —

Die zweite Haupt-Ausstellung setzte sich aus einer Anzahl Sonderausstellungen zusammen: 1. Der Neanderthal-Schädel und seine Litteratur; 2. Ausstellung zu Ehren des im J. 1896 verstorbenen Professors der Chirurgie Nicaise; 3. Lehrmittel für den medizinischen Geschichtsunterricht von Dr. med. Töply-Wien; 4. Lorenz-Fries Ausstellung; 5. Paracelsus-Ausstellung u. a.; 6. Geschichte der Medizin in den rheinischen Herzogtümern Jülich-Cleve-Berg; 7. Deutschlands dichtende Naturforscher und naturforschende Dichter; 8. Bildnisse von Naturforschern und Aerzten; 9. Kulturgeschichtliche Abbildungen zur Heilkunde; 10. Portrait-Medaillen, Fest- und andere Krankheitsandenken.

Unter allen den hier ausgestellten Gegenständen, Bildern und Büchern war vielerlei, was auf die Anatomie Beziehung hatte. Auf's Einzelne kann hier nicht eingegangen werden.

Aus den Verhandlungen der historisch-medizinischen Sektion müssen 2 Vorträge hier erwähnt werden, (die übrigen bieten nur geschichtlich medizinisches Interesse dar).

Herr Dr. Töply-(Wien) hielt einen Vortrag über die ältesten anatomischen Abbildungen. Der durch seltene anatomische Abbildungen erläuterte Vortrag war außerordentlich reich an Einzelheiten. Auf eine Wiedergabe muss verzichtet werden.

Herr Dr. Körte-(Bonn) hielt einen Vortrag über die attischen Heilgötter und ihre Kultusstätten und wies am Schlusse desselben 2 aus Rom stammende thönerne Bildwerke (Weihegeschenke) vor. Beide stellten die geöffnete Bauchhöhle eines Menschen dar, das eine Bildwerk offenbar die Bauchhöhle eines Mannes, das andere die eines Weibes. Dr. Körte, Philolog, enthielt sich einer Deutung der abgebildeten Organe. — Nach Ansicht des Herrn Dr. Körte sind beide Bildwerke etruskischen Ursprungs. Unter dieser Voraussetzung hätten wir in jenen Bildwerken (Weihegeschenke) die ältesten anatomischen Modelle.

Ueber die Deutung der abgebildeten Organe der Bauchhöhle soll hier nicht gesprochen werden. Es liegt keine Veranlassung vor, den Untersuchungen, die Herr Dr. Körte selbst oder mit Unterstützung eines Mediziners (Anatomen) vornehmen wird, hier vorzugreifen.

Es muss eine bezügliche Publikation mit Abbildungen abgewartet werden.

=i= [20]

Ein Nachwort über Prof. Apáthy's Nervenlehre.

Wenn ich an die Bemerkungen¹⁾, welche Prof. Apáthy über meine Darstellung seiner Nervenlehre²⁾ fallen ließ, einige erläuternde, wenn auch besonderer Umstände halber verspätete Worte anknüpfe, so geschieht dies nur deswegen, um den Verfasser, in welchem ich den anerkanntermaßen brilliantesten Histologen unserer Zeit verehere, an dieser Stelle nochmals von der Bewunderung, die ich seinen Leistungen entgegenbringe, zu versichern und um noch einmal zu sagen, mit welchem regem Interesse ich den Fortschritt seiner Untersuchungen verfolge und wie hoch ich deren Wert anschlage. Denn sonst habe ich auf seine Bemerkungen nichts zu erwidern und sehe mich auch nicht veranlasst, meine Darstellung und Kritik seiner Ergebnisse nach irgend welcher Richtung hin zu vervollständigen, zu modifizieren oder zu widerrufen.

Sämtliche Einwände, welche Prof. Apáthy gegen meine Auffassung seiner Ideen ins Feld führt, bleiben mir unverständlich. Trotzdem Prof. Apáthy selbst zugiebt (S. 705), dass ich den Gegenstand „geschickt und übersichtlich“ zu gruppieren wusste, klagt er z. B. dennoch, er sei nicht im Stande, seine Arbeit vom „Leitenden Elemente des Nervensystems und seinen topographischen Beziehungen zu den Zellen“ in meiner Abhandlung wieder zu erkennen. Hierbei hätte ich höchstens hervorzuheben, dass ich anlässlich dieses seines neuesten

1) Steph. Apáthy, Bemerkungen zu Garbowski's Darstellung meiner Lehre von den leitenden Nervelementen. Dieses Blatt, Bd. XVIII, 1898, Nr. 19, S. 704—713.

2) Tad. Garbowski, Apáthy's Lehre von den leitenden Nervelementen. Ebenda Nr. 13 u. 14.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Biologisches Zentralblatt](#)

Jahr/Year: 1899

Band/Volume: [19](#)

Autor(en)/Author(s): Redaktion Biologisches Centralblatt

Artikel/Article: [Anatomisches von der Naturforscher-Versammlung zu
Duissseldorf. 102-110](#)